



Im Rechten die Ehre.

[Nachdruck verboten.]

3) Roman von Emma Böhmmer.
„Es paßt wundervoll, daß Du heute Zeit haſt, Hanna, wir ſind ganz allein, Tantchen iſt in ihrem Nähkränzchen.“

Hanna von Hartwig hatte der Freundin feſt und ſtumm die Hand gedrückt, ſie ſah blaß und erregt aus, ſchwarze Schatten lagen um ihre Augen. Jetzt ſtanden ſie ſich Beide im Zimmer unter der Hängelampe gegenüber. Urſula ſchlank, hoch gewachſen, mit vollen und weichen Formen, dunkelblond und mit grauen Augen, die den Zauber ihres ſympathiſchen Geſichtes bildeten — Hanna klein, ſehr zierlich gebaut, mit ſeinem, ſchmalen Antliß, deſſen bräunliche Farbe wunderbar hüßlich zu den braunen Augen ſtimmte, aus deren ernſten Tiefen Energie und Klugheit blühten.

Urſula ſah erſchreckt auf die Freundin.

„Was iſt geſchehen, Hanna? Was fehlt Dir? Hat Frau Freyer Dich wieder geheßt und gequält, armes Kind?“

„Nichts von alledem, Urſel. Bitte, ſetz' Dich dorthin — da — auf das Sofa — höre mir zu. Nein, laß mich — ich kann mich nicht ſetzen — ſpäter — jetzt nicht — erſt muß Alles vom Herzen herunter!“

Urſula ſaß mäuschenſtill, ihre Augen erwartungsvoll auf die Freundin gerichtet.

Letztere lehnte mit verſchränkten Armen an einem Stuhle: „Ich bin Braut — ich habe mich Mittwoch verlobt — ſchriftlich gab ich mein Jawort.“

Urſula ſtarrete ſie an.

„Iſt das Dein Ernſt oder ſcherzeſt Du mit mir?“

„Mein voller Ernſt . . .“

„Hanna! — Oswald?“

„O Gott, ſchweige ſtill — wie kannſt Du nur denken, — aber freilich . . . Nein, nein, rühre nicht daran, ich ertrage es nicht, es iſt abgethan, vollſtändig abgethan, und nun frage nicht, rege mich nicht mehr auf, höre mich ganz bis zu Ende. Du weißt, daß ich vor Kurzem vier Wochen Ferien erhielt, als Frau Freyer verreiste? Nun gut — alſo bei meinem Verwandten in D. lernte ich den Landgerichtsrath Roland kennen — meinen jetzigen Verlobten. Er ging dort aus und ein und wir ſahen uns viel. Ich bemerkte bald, daß er mich gern hatte — aber daß er mich wirklich lieben gelernt — keine Ahnung kam mir davon. Ich reiſte ab, bin jetzt vierzehn Tage wieder hier, heute iſt Sonnabend — am letzten Sonntag erhielt ich ſeinen Brief mit dem Antrag. Den ganzen Sonntag ſchloß ich mich ein und ließ mich krank melden bei Frau Kommerzienrath. Montag ſchrieb ich meine Antwort — Mittwoch empfing ich Walters zweiten Brief. Jetzt kann ich nicht mehr zurück. Es iſt geſchehen . . .“

In abgeriſſenen Sätzen, ſehr energiſch, faſt athemlos, hatte Hanna von Hartwig geſprochen. Ihre vorhin ſo blassen Wangen waren jetzt mit einer heißen Röthe überzogen, aus ihren klugen Augen blickte Entſchloſſenheit.

Urſula Dornbach war aufgeſprungen, ihre Pulſe klopfen und das Herz ſchlug . . . laut. Ein Blick aber auf das Antliß

der Freundin ließ ſie alle Kraft zuſammennehmen, um ruhiger zu werden und ihr den ſchweren Kampf erleichtern zu helfen. Sie lehnte ſich ſchweigend in's Sopha zurück. Ach! ſie kam die Freundin und wußte im Voraus, daß nur edle Motive ſie dieſen Schritt hatten thun laſſen. Ihr Herz aber bangte ſich um ſie in verzehrender Angſt.

„Armes Kind! Was magſt Du gelitten und durchgeſämpft haben! Und darſt Du es wiſſen, was Dich zu dieſem Entſchluß gebracht, der Dir doch ſchwer geworden ſein muß? Haſt Du auch wohl bedacht . . .“

Hanna ſank auf einen Stuhl, ihre Hände rangen ſich wie in verzweifelter Qual ineinander — ſie ſöhnzte laut auf.

„Urſel, Urſel! Bedacht?! Wie kannſt Du fragen, ob ich Alles bedacht! Ich habe mich halb todt gedacht! Aber Du ſollſt Alles wiſſen — und dann urtheile ſelbſt: Ich erzählte Dir doch, daß — Oswald — damals in ſeiner Heimath in F., wo ich Geſellſchafterin bei Lindaus war, wie auf „Nimmerwiederſehen“ von mir ging — wir hatten ja niemals ein Wort von Liebe miteinander geredet und wußten nur zu genau, daß unſere Neigung ganz hoffnungslos war. Oswald, Maler ohne jedes Vermögen, im Anfang ſeiner Laufbahn, mit tauſend Schwierigkeiten ringend und niederbeugt durch übergroße Konkurrenz in ſeinem Fache — und ich darauf angewieſen, mir mein Brod ſelbſt zu verdienen. Bewies mir ſein ſtimmes Fortgehen nicht, daß er Alles für ausſichtslos hielt, zumal er ſpäter für ſeine Mutter ſorgen mußte, wie er mir ſelbſt einſt geſagt? Sonſt hätte er damals doch ſprechen müſſen — beim Abſchiede. Ach, ich verſtand ihn ja auch und begriff ſein beredtes Schweigen nur allzu gut. Das iſt nun ein ganzes Jahr her, und nie hörte ich wieder von ihm. Ich weiß nur, daß er noch in S. iſt, wohin er damals von ſeiner Vaterſtadt ging. Aber Urſula — Du kennſt meine Liebe zu Oswald — tauſend Mal habe ich Dir von ihm erzählt — ich habe nicht vergeſſen und überwunden — nein — nein, ich liebe ihn mehr als je — ich gehe an dieſer Liebe zu Grunde!“

Hanna ſaß ſchon lange nicht mehr, ruhelos ſchritt ſie hin und her, geſchüttelt von einer plötzlich ausbrechenden Leidenschaftlichkeit des Gefühls, das alle Schranken durchbrach.

Urſula ſtand jetzt auch mitten im Zimmer — bleich und mit funkelnden Augen.

„Es iſt Sünde, mit ſolchen Gefühlen die Frau eines anderen Mannes werden zu wollen!“

Heftig wandte Hanna ſich um:

„Urſula, urtheile nicht, bevor Du nicht Alles weißt! Laß mir doch Zeit — laß mir Zeit! Darf ich hier bei Dir nicht einmal ſagen, wie mir um's Herz iſt? Das allein bringt mir die Ruhe zurück!“

„Mein armer Hans! Gott! könnte ich Dir nur helfen! Sprich Dich aus — weine — tobe — das thut Dir gut, Liebſting! — Sag' mir nur noch das Eine: Siehſt Du in Oswald den echten Künſtler mit einer Zukunft? Glaubſt Du, daß er ſich emporringen wird, um Großes zu leiſten? Iſt er ein Genie — ein willensſtarker, energiſcher Mann, der mit eiſerner Konſequenz ſein Ziel verfolgt?“

Hanna schwieg eine Weile, dann seufzte sie tief.

„Ich weiß es nicht, Ursel. Wahrhaftig, ich kann Dir es nicht sagen. Damals erschien er mir groß und bedeutend in seiner flammenden Leidenschaft und der glühenden Phantasie, dem sicher gewandten Wesen! Ach, Ursel, Ursel! hättest Du ihn gekannt! Kein Mensch konnte dem Zauber seiner Persönlichkeit widerstehen — „fasziniert“ nannte man ihn — aber er that oft, was er nicht wollte, war leicht beeinflusst durch neue Eindrücke. Ich weiß es nicht, ob sein Wille sehr stark, Ursula. Ich liebe ihn so, wie er ist, mit all' seinen Fehlern und Schwächen — ich besitze zu wenig Menschenkenntnis, um Dir sagen zu können: So ist sein Charakter — das wird aus ihm werden.“

„Die Laufbahn eines Künstlers ist gewiß die unsicherste von allen,“ sagte Ursula ernst, „und wenn Oswald seine Mutter auch noch erhält — —“

Hanna trat dicht vor Ursula hin, ihr beide Hände auf die Schultern legend:

„Begreifst Du denn nicht, daß ich es Karl Heinos wegen ihue? Sieh, Walter Roland ist ein „Prachtmensch“, wie man so sagt, er hat ein weiches und großes Herz, er kann keine Frau unglücklich machen! Und dann — dann ist er reich, Ursel. Karl Heinos glühender Wunsch, Jura studiren zu können, ließe sich verwirklichen — mein kleiner Junge wäre geborgen für alle Zeit — sein Leben kein verfehltes — er würde glücklich!“

Ursula's Augen schimmerten feucht.

„Ich dachte es mir, Hans. O Gott, ich wußte, daß es dieses wäre. Ist es denn unmöglich, daß Dein Bruder sonstige Unterstützungen zum Studium erhält?“

„Ach, lange nicht genügende, um diesen theueren Beruf zu wählen. Denke doch nur, wie lange er ohne Einnahme bleibt! Diese Othern übers Jahr macht Karl Heino sein Abiturientenexamen in S. Wenn es nicht der bringende Wunsch unseres verstorbenen Vaters gewesen, daß Karl Heino dieses Examen erst machen sollte, bevor er sich einen Beruf wählte, so hätte er damals sofort nach drüben gehen müssen, um in das Geschäft unseres einzigen Onkels in New-York zu treten. Nun blieben ihm einige Jahre länger in Deutschland. Und wenn ich mir meinen ideal denkenden Karl Heino in Amerika als Kommis vorstelle, Ursel, dann bricht mir das Herz fast entzwei, zumal ich weiß, wie entsetzlich ihm die Zukunft da drüben bevorsteht. Er paßt gar nicht zum Kaufmann, Du kennst ihn ja auch! Aber da Onkel Fritz in New-York uns nach Pappas Tode diesen Vorschlag selbst machte und uns zugleich sagte, daß dieses das Einzige wäre, was er für uns thun könne, blieb uns keine Wahl, zumal Neigung zu einem anderen Berufe als zu dem eines Juristen bei Karl Heino noch viel weniger vorhanden war.“

Hanna setzte sich matt und gebrochen auf einen Stuhl, ihre Stimme zitterte, als sie jetzt sagte: „Ursula, wenn ich mir denke, ich könnte meinem Liebling schreiben: Du sollst Jura studiren — hab' keine Sorge — freu' Dich mit mir . . .“

Sie brach plötzlich ab und grub das Haupt in beide Hände, ihr ganzer Körper erbebt in lautem Schluchzen.

Ursula stand am Ofen — tief erschüttert. Ob sie verstand, was in Hannas Herzen vorging?

„Was würde ich thun in dem gleichen Fall?“ dachte sie. „Was ist das Rechte?“

Sie verlegte sich im Geiste in dieselbe Lage und überlegte. Sie zermarterte ihr Gehirn mit tausend Fragen — sie begriß, welch' einen Niesenkampf die Freundin gekämpft! Was war das Rechte? Das Rechte muß es sein — so wollte es Hanna — und sie hatte gewählt. — O, über die Tragik des Lebens!

Ursula ließ die Freundin sich ausweinen. Küsse, Umarmungen und Schmeichelreden waren nichts für ihre kraftvolle Hanna, deren klare, gesunde Natur sich immer wieder zurecht fand. Ein einfaches, herzliches Wort voll Verständniß war die größte Wohlthat für sie. — So sagte Ursula denn nach einer Weile ganz leise:

„Mein Herzenshans — ich fühle tief mit Dir — ich begreife Dein Vorgehen vollkommen. Und was hast Du an Walter Roland geschrieben?“

Hanna athmete auf — wie befreit.

„Er weiß Alles, Ursel! Ich habe ihm geantwortet, daß ich keine Liebe für ihn fühlte, ihn aber hochschätze und ehre. Ferner schrieb ich, daß mein Herz bis dahin einem anderen Manne gehört; jede Aussicht auf Verwirklichung meiner Wünsche sei aber ausgeschlossen. Offen sagte ich ihm, daß ich dennoch bereit wäre, die Seine zu werden, wenn er trotz alledem bereit sei, mich seine Braut zu nennen. Ich hoffe, ihn mit der Zeit lieben zu lernen und meinem Karl Heino in ihm einen älteren Freund und Bruder zuführen zu dürfen. — Zwei Tage darauf kam seine Antwort — sie hat mich weinen gemacht, Ursel! Er ist so dankbar, daß ich es mit ihm versuchen will, schreibt so liebevoll über Karl Heino — legt mir Alles zu Füßen — Alles, Ursel — sein Leben — sein Herz. Ach! Alles, was er besitzt. Dann schrieb ich mein Jawort und gestern — Freitag Mittag — kam sein glücklichster Brief dankerfüllt, Ursula! Du solltest zuerst Alles wissen — — heute Nacht schreibe ich an Karl Heino.“

Ursula reichte der Freundin mit festem Druck die Hand.

„Gott mache Dich glücklich, Hanna!“

Sie vermochte den Thränen nicht mehr zu gebieten, unaufhaltig drangen sie aus den Augen hervor.

Um Hannas Mund zuckte es heftig.

„Ich habe schwere Nächte — schwere Stunden durchlebt, Ursula! Ich habe mit Gott gehadert und das Warum nicht ergründet. Aber ich will nur das Rechte. In meinem redlichen, heiligen Willen soll es nicht fehlen, Walter glücklich zu machen.“

Ursula sah ihr tiefernst in die Augen.

„Das „Warum“ ist wohl schwer zu verstehen für uns, Hans — aber eine höhere Hand lenkt dennoch die Geschicke der Menschen, daran glaube ich fest.“

Eine Zeit lang war es so still im Zimmer, daß man nur das Ticken der Wanduhr vernahm. Dann trat Ursula an den Tisch.

„Es geht schon auf sieben, Hans,“ sagte sie, wehmüthig lächelnd. „Unser Kaffee kocht bald. Darf ich Dir jetzt eine Tasse einschenken?“

„Bitte, Ursula.“

„Und willst Du mir nicht noch sagen, wie Dein Verlobter ausseht, wie er im Wesen ist?“

„Er ist groß und kräftig, breit in den Schultern, ganz dunkel, fast schwarz mit langem Schnurrbart. Sein Kopf ist eher häßlich als hübsch, aber klug und energisch. Genügt Dir diese Beschreibung, Ursel?“

„Fürs Erste so ziemlich,“ lachte jene erheitert. „Und was ist die vorherrschende Eigenschaft seines Wesens?“

„Wie mir scheint, Ruhe und Klarheit.“

„Welch' schöne Eigenschaften an einem Manne. — Es wird Alles noch gut, Hanna — Alles.“

Ursula's kleine Pendule auf dem Schreibtische schlug tiefen.

Hanna stand auf. „Ich muß gehen, es ist hohe Zeit, Ursel. Wenn Du willst, besuche mich Dienstag, dann kann von Karl Heino Nachricht da sein — und Du erzählst mir auch endlich von Dir?“

(Fortsetzung folgt.)



Vom Weihnachtsbüchermarkte.

III.

Ernst v. Hesse-Wartegg hat dem deutschen Leser eine höchst willkommene Gabe zum Weihnachtsfeste gebracht: das Ergebnis seiner neuesten diesjährigen Reise nach China. Das Werk ist betitelt „**Schantung und Deutsch-China im Jahre 1898**“ und in der Verlage von F. J. Weber in Leipzig erschienen (Preis kart. 14 Mk., in Originaleinband 18 Mk.). Kein Land des Erdballs steht heute so sehr im Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit wie das Reich der Mitte. Kein Land ist für den deutschen Leser, aber ebenjo für den deutschen Kaufmann, den Industriellen, den Soldaten und den Seemann von so großer Wichtigkeit. Die Erschließung Chinas, die Ernst v. Hesse-Wartegg seit Jahren in Zeitungsaufsätzen und zahlreichen Vorträgen befürwortet hat, ist erfolgt. Das Deutsche Reich hat sich in thätigster Weise seinen Anteil daran gesichert und mit Kiautschau eine Eingangspforte, einen Stützpunkt gewonnen, der für die Entwicklung der deutschen Beziehungen in Ost-Asien von größter Wichtigkeit ist. Aber bis auf den heutigen Tag fehlte es an irgendwie befriedigenden Beschreibungen der Provinz Schantung, dieser neuen Interessensphäre des Deutschen Reiches in China. Schantung, von einer Ausdehnung wie ganz Süd-Deutschland einschließlich der Reichslande und einer Bevölkerungszahl, welche nahezu jene Frankreichs erreicht, ist bisher nur streifenweise gestreift worden, und die einzigen wissenschaftlichen Reisen sind bereits vor 30 Jahren erfolgt! Seit einem Menschenalter ist über dieses weite, dichtbevölkerte, größtenteils unbesessene Gebiet weder in der deutschen noch irgend eines anderen Sprache irgend ein Werk erschienen, und jetzt, wo dasselbe unter den deutschen Einfluß gekommen ist, fehlt es an irgend einer allgemein verständlichen, aus der neuesten Zeit stammenden Beschreibung, fehlt es an Karten und Ansichten darüber! Raum war die Bewegung der Bucht von Kiautschau, dieses Schlüssels von Schantung, erfolgt, so fand sich E. v. Hesse-Wartegg bereits auf dem Wege dahin. Er besuchte nicht nur Kiautschau und das ganze nächstliegende Gebiet, sondern unternahm auch mit erheblichen Gefahren eine anstrengende Reise durch die ganze Provinz, und das vorliegende Buch ist das Ergebnis derselben. Es liest sich wie ein spannender Roman, denn was es enthält, ist durchweg neu. In vielen Ortschaften war Hesse-Wartegg überhaupt der erste europäische Besucher. Das Leben und Treiben der Einwohner, die Sitten und Gebräuche der Mandarine, der Soldaten, Handwerker, Handelsleute, Literaten, ebenso wie der Frauen; die großen Städte, Industriegebiete, Landschaften, die Gebirge, Flüsse, Skandale dieses großen Landes finden in dem Werke eingehende Schilderung in dem bekanntesten angenehmen, oft entzückenden Stil, der alle Schriften des bewährten Verfassers auszeichnet und der ihn längst zu einem bevorzugten Liebhaber der deutschen Leserschaft gemacht hat. Was das Buch zu einem geradezu sensationellen gestaltet, ist zunächst die erste eingehende Beschreibung des sagenhaften „heiligen Landes von China“ mit dem Geburts- und Grabstätten von Confucius und Mercurius, mit der makrischen Gelehrtenstadt Nentschou-fu, dem Mekka von China Taincan-fu und dem berühmten heiligen Berge von China, dem Taischan, den E. v. Hesse-Wartegg erstiegen und als Erster mit dem photographischen Apparat aufgenommen hat. Vielleicht den größten Werth besitzt das Buch durch die Abbildungen, beinahe zweihundert an der Zahl, auf Grundlage der ersten Photographien, welche in Schantung überhaupt aufgenommen worden sind. Hesse-Wartegg beschränkte sich nicht darauf, selbst zu skizzieren und Aufnahmen zu machen, sondern wurde von zwei in seinem Dienste stehenden erfahrenen Photographen begleitet, welche die aufgenommenen Bilder gleich an Ort und Stelle entwickelten. So kann das hervorragende schon ausgestattete Werk nur höchstens empfohlen werden.

Als prächtiges Weihnachtsgeschenk für alle Kunstfreunde verdient der soeben erschienene XII. Jahrgang der „**Modernen Kunst in Meisterholzschnitten**“ (Nsch. Bona, Kunstverlag, Berlin W. 57, Leipzig, Wien, Stuttgart), der auch in einem glänzenden Originalprachteinbande zu beziehen ist, ganz besondere Beachtung. Sein Inhalt ist ebenso reich, wie schön und wertvoll. Die modernen Leistungen der Kunst, welche den Stolz der jüngsten großen Ausstellungen gebildet haben, umschließt er in ausgezeichneten Meisterholzschnitten und Farbendruck, die den Originalen mit höchster Treue nachgebildet sind und wie in einer Gemäldegallerie an den Beschauer vorüberziehen, erklärt durch einen feinsinnig geschriebenen Text, welcher Inhalt und Form eines jeden Kunstwerkes genau wiedergibt. Weiter wie F. Scheurenberg, G. Becker, C. Seiler, F. Willéas, S. Philippoteaux, M. Köhler, A. Fabres, F. A. Kaulbach, A. Kaldi, G. Simoni und viele andere ersten Ranges sind in ihm mit ihren besten und neuesten Schöpfungen vertreten. Ein außerordentliches Reichthum an trefflichen und interessanten Illustrationen tritt zu diesen Glanzleistungen moderner Kunst hinzu. Vereint mit den künstlerischen Gaben ist eine Reihe vorzüglicher Romane erster Autoren, unter denen nur „**Erhing**“ von Heinrich Veltzt Edmücker genannt sein mag, sowie ein großer Reichthum an sesselnden Novellen, Skizzen und Requisitionen, die alle bedeutenden Erscheinungen des modernen Lebens, wie Theater, Kunst, Sport, Literatur, Feste bei Hof und in der Gesellschaft, in geistvoller und frischer Weise behandeln. Prächtige Beiträge solcher Art haben F. Frhr. von Tinklage-Campe, Th. Mundt, Georg

Buß, Serafine Fetschn, Ludwig von Komocki, Paul César Höder, N. Kohrausch, N. Chiavacci und viele andere geschätzte Schriftsteller und Nachsekte geliefert. Auch die zahlreichen, wundervoll illustrierten Gesellschaftsspiele und Künstlerzeichnungen sind von höchstem Reich und fröhlichem Humor. So bietet der glänzende ausgestattete Prachtband einen Inhalt von dauerndem künstlerischen und literarischen Werth.

Bei der ungeheuren Menge von Schriften über das Leben und Wirken unseres großen Reformators Luther muß es fast wie ein Wagnis erscheinen, noch etwas Neues zu veröffentlichen. Das Buch muß schon ganz etwas Besonderes bringen und ungewöhnliche Vorzüge besitzen, es muß den großen Mann in einer bisher noch unbekanntem Beleuchtung zeigen oder eine Seite seines Wesens, die in der allgemeinen Biographie nicht ganz zu ihrem Rechte kommt, zum sammenhängend und ausführlicher behandeln. Das hat Ernst Evers in seinem Buche „**Im Lutherhause**“ gethan, das im Verlage der Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW., Johannistich 6, erschienen ist. Luthers Familienleben von Anfang bis zu Ende wird uns darin vorgeführt. Wie der einjame Wönd dazu gekommen ist, sich zu verloben, wie er sich am 18. Juni 1525 verheiratet hat, wie er sein Hauswesen geführt, wie er in Freud und Leid sich verhalten, wie er den Verlust seines lieben Magdalenen ertragen hat, bis ihm der Tod in Eiseln den Seinen entriß, das alles wird uns hier anschaulich und lebendig erzählt. Wir gewinnen daraus die begründete Ueberzeugung, daß das Lutherhaus vorbildlich für das deutsche Familienleben ist. Ganz besonders glücklich und geschickt erreicht der Verfasser dies auch noch dadurch, daß er den großen Gottesmann seine Anschauungen über alles, was mit Ehe und Haus in Beziehung steht, entwickeln läßt. Da hören wir Luthers Anschauung vom Segen und von der Würde des eheichen Lebens, von der Bestimmung des Weibes zur Hausfrau und Mutter. Da redet er von den drei Ständen, die nach seiner Meinung zum rechten christlichen Anfang des Ehestandes gehören, nämlich daß man ihn im Glauben anfangen, daß man Gott um ein fromm Ehegemahl bitte und daß man mit Willen und Willen der Eltern freie. Da wird gehandelt von der rechten Art einer Hochzeitsfeier, der Haushaltung, der Kindererziehung, von der Stellung der Herrschaft zum Gesinde, da erfahren wir, wie Luther über Freunde und Feinde, über irdisches Hab und Gut, über Natur und Kunst gedacht hat, und können von ihm lernen, wie man auch im herbsten Leid noch Trost finden kann in der unerschütterlichen Zuversicht des Christenglaubens. Das alles wird uns zwar in romanhafter Form erzählt, ist aber keineswegs romanhaft erfinden und ausgeschmückt. Der Verfasser hat vielmehr in genauer Kenntnis der Werke und Briefe Luthers alles auf diese Gegenstände Bezügliche direkt daraus in seine Erzählungen herübergenommen und passend ins Geprägte verflochten. So erhebt sich das Buch weit über die bloße Unterhaltungsliteratur und ist ein Hausbuch im besten, leider so oft mißbrauchten Sinne dieses Wortes, ein Buch, aus dem man sich Rathsh holen kann über alle wichtigen sittlichen Fragen des Ehelebens. Zu den Vorzügen der Wahrheit und Anschaulichkeit kommt auch noch der einer wirklich vornehmen Ausstattung und durch 8 Holzschnitten nach Zeichnungen von Prof. Paul Händler ein so schöner künstlerischer Bilder Schmuck, daß das Werk in jeder Hinsicht warm zu empfehlen ist.

Von weiteren Weihnachtsneuheiten der Buchhandlung der Berliner Stadtmision nennen wir noch folgende kleinere Schriften, die für Weihnachtsbescherungen besonders geeignet und ihres ungemein billigen Preises wegen für Massenverbreitung besonders willkommen sein werden, nämlich: **Bunte Blätter**. Von Ernst Evers. Es sind reich illustrierte mit buntem Titelbild und einem Golddruckbild versehene Hefte, welche einen reichen Inhalt an Erzählungen, Gedichten, Märchen etc. haben. Es liegen jetzt 8 Hefte vor, jedes Heft, 32 Seiten stark, kostet 20 Pfa. 100 Hefte 14 Mk. Die Hefte sind für Kinder jeden Alters geeignet. **Weihnachtsglocken**. Erzählungen von Ernst Evers, 40 Hefte, per Heft 10 Pfa. Gemischt Heft 1—35 pr. Hundert Heft 6 Mk. Heft 36—100 pr. Hundert 7,50 Mk. Jedes Heft enthält eine Erzählung für die reifere Jugend oder für's Volk, ist 16 Seiten stark und reich illustriert. Die fünf letzten in diesem Jahr herausgegebenen Hefte sind prächtig ausgestattet in einem hübschen bunten Umschlag gestiftet und werden in Sonntagsschulen und Vereinen große Freude bereiten. **Kinderpiegel**. Von E. Hübner, neu herausgegeben von Ernst Evers. 6 Hefte, je 16 Seiten, im bunten Umschlag, 4 Hefte 5 Pfa., 100 Hefte gemischt 4 Mk. Kleine allerliebteste Geschichten für's Alter von 6—12 Jahren. Ebenfalls zu Bescherungen in Schulen, Sonntagsschulen etc. sehr geeignet. **Kinderbibliothek**. Erzählungen etc. für Kinder im Alter von 6—12 Jahren; im farbigen Umschlag, 25 Hefte, per Heft 5 Pfa., 100 Hefte 3,50 Mk. Lehrer, Leiter und Helfer an Sonntagsschulen, Leiter von Jünglings- und Jungfrauenvereinen, Vorsteher von Anstalten, Diakonissen, überhaupt Alle, welche große Bescherungen zu veranstalten haben, seien auf diese ganz vortheilhaften Sammlungen besonders aufmerksam gemacht. **Im Lichte der Weihnachtsstern** nennt sich eine Reihe von Erzählungen von Ernst Evers. Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW. Preis geboten 1 Mk., elegant gebunden 1,80 Mk., 160 Seiten 8°. Das Buch, welches vortreflich ausgestattet und zum Geschenk für Jung und Alt besonders geeignet ist, bietet fünf Erzählungen aus der Vergangenheit und Gegenwart, die Erzhäueren schließen sich an die Advents-, Weihnachts- und Neujahrszeit an. Der Verfasser weiß, ob er den Ton heiligen Ernstes

oder fremdlichen Scherzes, wie hier und da in der zweiten Geschichte, anflügelt, stets die Herzen zu bewegen. Er will aber mehr als eine augenblickliche Bewegung bewirken, er will bei seinen Lesern ernste Entschlüsse reifen lassen, und dies wird das schöne Buch in vollem Maß erreichen.

An Schlüsse des heutigen Feuilletons mögen noch zwei sehr hübsche Gedichte-Anthologien Erwähnung finden, die sicherlich sich viele Freundinnen und Freunde verschaffen werden. „Grüne deutscher Dichter, Sammlung der schönsten Dichtungen“, bezieht eine Jacoben im Verlage von W. Vobach u. Co., Berlin erschienene Sammlung, die in feiner schöner Ausstattung die schönsten Dichtungen unserer hervorragendsten Dichter der Neuzeit vereinigt. Da ist keine Seite des menschlichen Gefühlslebens, die unberührt bleibt, mit so innigem Verständniß sind in dieser etwa 300 Gedichte umfassenden Anthologie alle Stimmungen des Lebens berücksichtigt. Die ausgewählten Dichtungen zeichnen sich durch ihren edlen Gehalt, durch vollendete Form und den Wohlklang der Sprache aus. Ein solches Buch zu besitzen ist ein wirklicher und dauernder Genuß. Der Preis dieser Sammlung beträgt für den elegant gebundenen Band 3 Mk. —

„Dichter-Humor“ betitelt sich eine Sammlung humoristischer Dichtungen, welche F. Kautzer im Verlag der Dresdener Verlagsanstalt B. S. Giese herausgegeben hat. In sehr geistvoller Zusammenstellung bringt die Sammlung Dichtungen von Goethe, Schiller, Gellert, Lessing, Uhland, Bürger, Chamisso, Geibel, Hebel, Heine, Holtei, Körner, Klüder, Vos, Raumbach, Vodenstedt, Dahn, Gerol, Heise, Heuter, Hofsager, Schefel, Storm, Maymund und vielen Anderen. Neben Bekanntem und Beliebtem birgt das Buch viele wenig bekannte Perlen deutscher Humors und wird daher Allen, die Sinn hierfür haben, sehr willkommen sein. Die Verlags-Handlung hat die Sammlung durch gediegene und geschmackvolle Ausstattung zu einem passenden Festgeschenk gemacht und der Preis (in orig. Leinwandb. 3 Mark) niedrig gestellt. Als Weihnachtsgabe für Vater, Bruder, Sohn oder Freund wird Jeder Dank damit ernten und viele Freude bereiten. — Endlich seien die „Lieder eines Soldaten“ von Georg Lehner (E. Bierion's Verlag in Dresden) hervorgehoben. Sie stellen eine reichhaltige Sammlung gewandter Verse dar, die das Soldatenleben mit all seinen Freuden und Leiden theils in feinem Humor, theils mit tiefem Gefühl besingen. Jeder alte Soldat wird das Büchlein gern zur Hand nehmen und seiner eigenen Dienstzeit bei der Lektüre gedenken.

Allerlei.

Die Rose von Jericho. Die eigenthümliche und höchst interessante Wüstenpflanze, die Rose von Jericho, wächst in den unfruchtbaren Einöden von Palästina, Arabien, Aegypten und der Sinaihalbinsel. Wenn der Sommer in aller Gluth des Südens eintritt, wirft die Jerichorose ihre Blätter und Blüten ab und die Zwige rollen sich in Gestalt einer Kugel fest zusammen; brennende Winde lodern die Pflanze aus der Erde und entführen sie meilenweit in das Meer. Kommt die Jerichorose nun mit dem Wasser in Verbindung, so entsaltet sie sich, die Samengefäße springen auf und die Samenkörner werden durch die im Orient regelmäßig wiederkehrenden Westwinde wieder zurück in die verlassenen Einöden getrieben, wo sie die sahle Wüste angenehm beleben. Man kann die oben beschriebene, höchst interessante Erscheinung an jeder dieser Wunderpflanzen bequem wahrnehmen, wenn dieselbe in ein genügend großes Gefäß mit kaltem Wasser gelegt wird. Schon nach einer halben Stunde beginnt das Schaupiel; die Rose entsaltet sich, auch wenn sie vielleicht jahrelang trocken gelegen, bis zu ihrer doppelten Größe, das Pflanzenetivie fängt an, sich zu dehnen, es wird volksaftig, färbt sich blau oder bläulich, und es bilden sich kleine Blumenblätter, welche kleine, gelbrothe Blüten entfalten. In einigen Stunden ist die Pflanze ganz aufgeblüht und entwickelt sich im Wasser immer weiter, oft mit röthlichen Spizzen und Trieben gleich den Polypen oder Korallen.

Unter den vielen kostbaren Hochzeitsgeschenken einer bekannten Schönheit, Miß Constance Salamons, deren Trauung mit dem kürzlich aus dem Sudanteldzuge heimgekehrten Major Lavrie vom königlichen Artillerie-Regiment vor einigen Tagen stattgefunden hat, befand sich auch ein wertvolles Schmuckstück in Gestalt einer goldenen, reich mit Diamanten inkrustirten Spinne, an die sich ein nettes Geschichtchen knüpft. Wie bekannt sein dürfte, erzählt ein sehr alter Aberglaube, nach welchem es für unheilbringend gilt, eine Spinne zu tödten. Ebenso behaupten manche Leute, daß es Glück in Göttingen angelegenheiten bedeutet, wenn das langbeinige Insekt, vor dem doch die meisten Menschen einen gewissen Schauer nicht unterdrücken können, einem plötzlich auf den Arm oder die Schulter fällt. Daher auch der Ausdruck „Geldspinne“, der besonders in England sehr häufig angewendet wird. Was nun die Diamantspinne der jungen Majorin anbelangt, so ist dies eine sinnige Gabe von der Brautjungfer, die auf dem Brautgarn, der nach der Hochzeit der etwas sehr übergläubigen Dame seine glückliche Rückkehr aus dem Orient nur einer Spinne zu verdanken hat. Es war am Abend vor dem Heirathstag in Albatra, als Major Lavrie in dem Ventilator seines Zimmers ein wirkliches Exemplar jener funtreichen arabischen Webereie entdeckte. Un-

das Thierchen ja nicht zu tödten, handhabte er seine kriegerische Kopfbedeckung mit äuserster Vorsicht, und zu seiner Freude fand er die kleine Gungarriruna am Morgen der Schlacht bei Omdurman noch an derselben Stelle vor. Während dieses ereignißreichen Tages befand sich der Major, indem er seine Batterie befehligte, stets im heißen Kampfgewühl, aus dem er vollkommen unerleuchtet hervordrang. Wenige Tage später packte er in großer Eile seine Sachen zusammen, um sie nach England befördern zu lassen. In der Hast und Aufregung aber vergaß er es, nach seiner kleinen Freundin, der Spinne, zu sehen. Erst nach seiner Ankunft in London erinnerte er sich des glückbringenden Insekts, das nun wochenlang ohne Nahrung gewesen sein mußte, wenn es noch bei der Verpackung des Helmes im Ventilator geblieben hatte. In Gegenwart seiner Braut und deren Mutter wurde das betreffende Uniformstück hervorgeholt und untersucht. Zur allgemeinen Ueberraschung erblickte man nicht nur Frau Spinne in ihrem eigenartigen Zufluchtsort noch lebend und munter, sondern sie hatte die lange Ruhe dazu benutzt, zwei jungen Spinnen das Leben zu geben. Das merkwürdige Trio befindet sich noch heute unbeschädigt in seinem Quartier, dem man einen Ehrenplatz in dem luxuriösen Nestchen, in das Major Lavrie seine junge Gattin geführt, angewiesen hat. Die zur Erinnerung an diese Episode von Mrs. Salamons gestiftete Diamantspinne aber wird sich ohne Zweifel als theuerstes Familienkleinod von Generation zu Generation vererben.

Das Modell zu Schillers Glocke. Bekanntlich hat Schiller das Motto für sein berühmtes „Lied von der Glocke“ von der Anspielung der großen Münnerglocke in Schaffhausen genommen: Vivos voco, mortuos plango, fulguro frango. Die Glocke ward 1498 vom Glodengießler Prior in Basel gegossen und hing seitdem im Münsterturm zu Schaffhausen. Im Laufe der Zeit erhielt sie einen Sprung und verlor ein Stück ihres Metalls. Sie erhielt dadurch einen unmelodischen Ton, der allmählich immer unangenehmer klang, so daß sie in den letzten Jahren nicht mehr geläutet wurde. Immer mehr faßte der Gedanke Wurzel, die alte geschichtliche Glocke im Museum der Stadt aufzustellen und dafür eine neue gießen zu lassen. Dies ist nunmehr geschehen. Die alte historische Schillerglocke ist jetzt ins Stadtmuseum gebracht worden. Der Kirchenchor, verständig auf 250 Sänger, führte bei dieser Gelegenheit in der Kirche von St. Johann Schillers Lied von der Glocke mit der Musik von Hornberg auf. Das neue Geläute wurde in einem Aufzuge der Hinterschaft eingeholt, von den Schülern des Gymnasiums auf den Thurm gehunden und am 27. November durch einen feierlichen Gottesdienst unter Theilnehmung aller Behörden eingeweiht.

Ueber eine Eigenthümlichkeit des Hafens, so schreibt dem „Subertus“ ein Leser, wurde ich vor längerer Zeit durch einen alten, auf der Jagd sehr erfahrenen Waldläufer belehrt, die der Mühe werth ist, einmal erzählt zu werden. An meiner Jagd müßten wir öfters über den Bach, der immer in tief genug war, um darin bis an die Knie ins Wasser zu gerathen. Das hätte nun im Sommer nicht viel zu jagen gehabt, aber zur Winterszeit wäre das doch eine fatale Sache gewesen. Nun war oftmals unter Muth theuer, wie über den Bach kommen, wenn die bösen Buben wieder einmal die primitive Brücke weggerissen hatten. So stand ich auch einmahl rathlos da, wie über den frischgefrorenen Bach kommen, als der obengenannte alte Wald- und Jagdläufer an mich herantrat und sagte: Da, wo ein Haie über das Eis gekehrt ist, ist es stark genug, einen erwachsenen Menschen zu tragen. Darüber mußte ich auf alle Fälle und sollte ich dabei einen Einbruch riskiren, also mußte es anerkant sein. Nicht ohne Bangen rath ich die glatte Fläche an einer Stelle, wo vorher ein Haie hinübergewechselt war, und ich kam glücklich hinüber; auch für die Folge ist mir dieses Stückchen öfter gelungen. Die Belastung der frischgefrorenen Eisdecke durch mein vordliches Gewicht und alle Kleidungs- und sonstigen Ausrüstungsgegenstände betrug ca. zwei Zentner.

Die Küchenfee als rettender Compagnie-Engel. Vor einigen Tagen rempelte ein Lebghrenadier in Karlsruhe aus Versehen den Dierstleutenant seines Regiments Abends vor der Kaserne an. Nach dem Rammen gestaart, erwiderte er prompt: „Zimme mann von der 10. Compagnie!“ Dem Befehl, sich am nächsten Morgen bei seinem Feldwebel zu melden, kam der ansehnliche Zimmermann jedoch nicht nach, weshalb im ganzen Regimente nach dem Schuldigen gefahndet wurde. Zwar diente ein Mann Namens Zimmermann bei der 10. Compagnie; doch dieser konnte sein Alibi nachweisen. Nun ließ der Oberst das Regiment antreten und sicherte dem Schuldigen völlige Straflosigkeit zu, falls er sich frei illa melde. Als auch diese Forderung keinen Erfolg hatte, erklärte der Oberst, daß kein Soldat Abendsurlaub erhalten solle, wenn nicht in bestimmter Frist der schuldige ermittelt sei. Da erdienen im letzten Augenblick als rettender Engel eine Küchenfee, deren Schatz sich ihr unter dem Namen Zimmermann vorgeteilt hatte. Das resolute Mädchen schrieb nun an das Regiment und Late das Konterfei des Zimmermann bei, in dem ein Feldwebel als Id den Grenadier Schmezer erkannte. Eine empfindliche Strafe ward diesen darüber zelehren, daß ein Krieger seinen nom de guerre zu führen hat.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87